



©Foto: Petra Bork / www.pixelio.de

In der Wetzlarer Neuen Zeitung vom 17.4.2014 stand in einer Filmbesprechung, jemand sei „jüdischer Herkunft“. Es handelt sich um Georg Kreisler, den Kabarettisten (gestorben 2011 in Salzburg), aber das tut nichts zur Sache.

Wichtig ist, dass nach dieser Formulierung jemand „jüdischer Herkunft“ sein kann – so wie etwa „holländischer“ oder „mozambiquanischer Herkunft“? Oder wie ist das zu verstehen?

Der Begriff „Herkunft“ legt nahe, dass die Person oder ihre Familie aus einem anderen Land oder Gebiet stammt als dem, in dem sie sich jetzt befindet.

Wie ist das im Zusammenhang mit dem Judentum zu verstehen? Nach meiner Information ist Jüdischsein eine Religions- und Kulturzugehörigkeit, keine Herkunftsangabe. Gut, im übertragenen Sinne könnte man sagen, kulturell und religiös gesehen, entstammt jemand einer jüdischen Tradition.

Spricht man also so über Glauben und Traditionen? Sagen wir, jemand sei katholischer Herkunft oder evangelischer, muslimischer oder buddhistischer?

Ich glaube nicht.

Wenn das Wort „Herkunft“ im Spiel ist, wird nach meinem Dafürhalten automatisch Fremdheit assoziiert, Nicht-Zugehörigkeit, und – Neuheit oder Neusein.

Wenn wir von einem „Deutschen türkischer Herkunft“ sprechen, bezeichnen wir damit das

Land, aus dem seine Familie kam, bevor sie die deutsche Staatsbürgerschaft annahm. Und das war in der Regel erst vor ein paar Jahren oder Jahrzehnten. Wenn wir dagegen über einen Katholiken sprechen, dessen Familie vor 130 Jahren nach Deutschland aus Polen eingewandert ist, sagen wir nicht, er sei ein „Deutscher polnischer Herkunft“. Warum nicht?

Und wie ist es mit jüdischen Familien, also Familien mosaischen Glaubens? Viele dieser Familien leben schon so lange im deutschsprachigen Raum, dass sie ihre Traditionen hier länger zurückverfolgen können als solche, die sich im nationalen oder gar nationalistischen Sinne als urdeutsch betrachten. Rabbi Steiman aus Frankfurt, der am 13.3.2013 die Tilemannschule in Limburg besuchte, erzählte dort, dass es deutsche Familien jüdischen Glaubens schon lange vor dem Begriff Deutschland gab. Er selbst könne seine Familie bis ins 13. Jahrhundert zurückverfolgen. Können Sie das? Ich nicht. Aussehen tun die Deutschen jüdischen Glaubens auch nicht weniger deutsch als alle Schmidts, Kapuschinskis, Sidorenkos und was weiß ich noch alles. Daran konnte auch die ausgefeilteste Nazi-Propaganda nichts ändern.

Wie kommt ein Autor also dazu, einem Menschen eine „jüdische Herkunft“ zu bescheinigen? Man assoziiert automatisch einen Staat, der die betreffende Person aufnehmen könnte oder aus dem die betreffende Person geflüchtet oder ausgewandert wäre. Aber der Staat Israel, der dafür in Frage käme, war fast zweitausend Jahre nicht existent. Aktuell ist es so, dass jeder, der eine jüdische Abstammung plausibel machen kann (d.h. Mutter, Großmutter oder Urgroßmutter müssten jüdisch gewesen sein, über die mütterliche Linie), das Recht hätte, Bürger des Staates Israel zu werden. Aber das ist erst seit 1950 der Fall, und Georg Kreisler, der Kabarettist, über den ja die oben genannte Filmbesprechung geschrieben war, ist 1922 geboren, als dieser Staat noch nicht existierte. Wie viele Generationen seiner Familie bis dahin schon in Österreich oder anderen deutschsprachigen Ländern heimisch gewesen waren, ist mir nicht bekannt und interessiert mich auch nicht.

Kurz nach meinem Ärger über diese Formulierung in der Filmbesprechung begegnete ich dem Ausdruck „jüdische Herkunft“ gleich noch einmal, nämlich bei einem professoralen Vortrag voller Gelehrsamkeit und Wertschätzung über den bekannten Autor Walter Benjamin. Dieser ist 1892 geboren, von einem Staat Israel war damals noch nichts zu merken und schon gar keine Herkunft daraus abzuleiten.

Ich denke, was einen Autor oder eine Professorin dazu verleitet, eine solche Formulierung zu benutzen, ist, dass Jüdischsein, anders als etwa Muslimischsein, in den meisten Fällen nicht nur eine Religionszugehörigkeit, sondern auch eine Volks- und Kulturzugehörigkeit bezeichnet, die über die Abstammung definiert wird.

Aber es ist falsch, den Kurzschluss zuzulassen und jemandem wegen der religiösen Familientradition eine „jüdische Herkunft“ zu bescheinigen, weil dabei die oben genannten Assoziatio-

nen mit Fremdheit und Nicht-Zugehörigkeit eben nicht vermieden werden können.

Die Religionszugehörigkeit hat gar nichts damit zu tun, wie kurz oder lang die betreffende Familie in Deutschland (oder wo auch immer) ihre Traditionen pflegt und weiter entwickelt – jüdische und christliche Deutsche bzw. Österreicher oder Schweizer unterscheiden sich im Hinblick auf ihre deutsche bzw. österreichische oder schweizerische Zugehörigkeit überhaupt nicht.

Deshalb sollten wir den Ausdruck „jüdische Herkunft“ nicht verwenden.



Über die Autorin

Karin Rinn, Dr. geb. 1962, wohnhaft in Braunfels (Lahn-Dill-Kreis), Lehramt an Gymnasien, Fächer Deutsch und Religion, Promotion im Fach Germanistik, Studienrätin, zehn Jahre Gesamtschule (zuerst integrierte, dann kooperative), dann zwei Jahre gymnasiale Oberstufe, ein Jahr Gymnasium (Kl. 5-12), derzeit (seit August 2013) Berufsschule in Wetzlar.

Ihre Arbeitsschwerpunkte: Literatur, besonders Jugendliteratur, Kreatives Schreiben, Leseförderung, Erziehungshilfe, Begabtenförderung, Lehrerfortbildung Lese- und Sprachförderung.

Veröffentlichungen

"Plädoyer für eine menschlichere Schule", AOL-Verlag 2012

Kontakt

Karin.Rinn@t-online.de

AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag

Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht

www.magazin-auswege.de

auswege@gmail.com